

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 39 (1987)
Heft: 7

Artikel: Zum Film gehört das Kino
Autor: Zerhusen, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Markus Zerhusen

Zum Film gehört das Kino

Alle Filme, die im Rahmen der Zürcher Filmpodiumsveranstaltung «Geschichte des Films in 250 Filmen» im April gezeigt werden, haben eines gemeinsam: das Produktionsjahr 1921.

Dieses Jahr war für die Zürcher Kinowirtschaft ein markantes Jahr. Nach einer längeren Stagnationsphase im Filmgewerbe – zu Beginn des ersten Weltkriegs schlossen zwei Kinos ihre Pforten, die Zahl von elf Kinos blieb dann bis Dezember 1920 konstant – konnte nun zum ersten Mal wieder ein neues Kino eröffnet werden und zwar das grösste und «vornehmste» am Platz: das Kino Bellevue (10. Dezember 1920). Das Bellevue bemühte sich, das bürgerliche Publikum anzusprechen und zwar auf zwei Arten: Einerseits wurden von Fachleuten kommentierte «belehrende Filme» gezeigt, wie «Eine Besteigung des Mont-Blanc» oder der gross aufgezogene, didaktische Film «Die Wunder des Weltalls», andererseits Filme, die bereits im ZOOM 5/87 vorgestellt wurden: im April 1921 «Madame Dubarry» von Fritz Lang, im Juli «Der Fuhrmann des Todes» von Victor Sjöström und im August «Das Kabinett des Dr. Caligari» von Robert Wiene. Den grössten Eindruck machte aber der im November

gezeigte Film «The Kid» von Charlie Chaplin.

Mitte Juni 1921 veränderte sich zudem das Erscheinungsbild der Filmankündigungen in den Zürcher Zeitungen. Unter der Überschrift «Zürcher Lichtspieltheater» erschien eine einheitlich gestaltete Seite mit Kinoinseraten, die bisher, mal gross mal klein, verstreut an verschiedenen Stellen zu finden waren. Gleichzeitig startete Viktor Zwicky im Tages-Anzeiger unter dem Namen «Das lebende Bild» eine neue redaktionelle Rubrik, in der er jeden Samstag über die Filme der Woche berichtete. Parallel dazu konnte man unter Politikern und auch im Volk eine dem Kino etwas wohlwollender gesonnene Haltung feststellen. Das zeigte sich bei den Stellungnahmen von Bundesrat Häberlin oder des Zürcher Polizeidirektors Rudolf Maurer zu aktuellen Kinofragen, die noch ein, zwei Jahre früher ganz anders ausgefallen wären. Zu dieser Klimaverbesserung hat aber auch das Kinogewerbe das seine beigetragen. So wurde zum Beispiel am 1. August 1921 in allen Zürcher Kinos Wohltätigkeitsvorführungen veranstaltet, deren Einnahmen «der Förderung der häuslichen Krankenpflege» zugute kamen.

Man kann also sagen, das Kino begann sich anfangs der zwanziger Jahre in Zürich und anderen grösseren Schweizer Städten nun auch in «gehobeneren Kreisen» zu etablieren. Eine Entwicklung, die im Vergleich zum Ausland mit vier-, bis siebenjähriger Verzögerung einsetzt.

Und nun zu den filmhistorischen Werken des Produktionsjahrs 1921, die im Studio 4 im April zu sehen sind. Am 15. Juli 1922 schreibt der Lokalredaktor Dr. Willy Bierbaum in einer Wochenrundschau des Zürcher Ki-

noprogramms in der NZZ (Nr. 932): «Sehr gutes, zum Teil zur Nachahmung Empfehlenswertes bietet der neue Film «Der müde Tod». Die Art und Weise, wie hier die deutsche Ballade vom Tod, der seines undankbaren Waltens müde ist, verfilmt wurde, verdient alle Anerkennung (...).» Ähnlich tönt es gleichen Tags aus der Feder von Viktor Zwicky im Tagesanzeiger. «*Der müde Tod*» von Fritz Lang (Deutschland 1921; vgl. ZOOM 14/75) berichtet in einer Rahmenhandlung von den

Filmgeschichte in 250 Filmen

Die Filme im April (jeweils am Sonntag um 17.20 Uhr und als Wiederholung am Montag 20.30 Uhr im Studio 4, dem Filmpodium der Stadt Zürich):
5./6. 4.: «*Der müde Tod*» von Fritz Lang (Deutschland 1921)
12./13. 4.: «*The Four Horsemen of the Apocalypse*» (USA 1921)
26./27. 4.: «*Tol'able David*» von Henry King (USA 1921)

PS. Zur kritischen Anmerkung von Markus Zerhusen am Schluss seines Beitrages «Nachhilfestunden» (ZOOM 5/87), im Zyklus «Eine Filmgeschichte in 250 Filmen» des Filmpodiums der Stadt Zürich werde die Bedeutung der Frauen hinter der Kamera, namentlich jener von Alice Guy, ungenügend berücksichtigt, nimmt das Filmpodium wie folgt Stellung: «Diese Kritik würde zu Recht erfolgen, wenn Alice Guy im erwähnten Programm tatsächlich keine Berücksichtigung gefunden hätte. Bedauerlicherweise ist einer der wenigen noch erhaltenen Filme dieser Pionierin, «*A House Divided*» (1913), zur Zeit jedoch nicht erhältlich. Ganz sicher wird der Film zu einem späteren Zeitpunkt aber sinnvoll ins Programm eingefügt werden. Zudem sind im stummen Teil des filmgeschichtlichen Zyklus' zwei weitere Filme von Frauen enthalten: «*Der Fall der Dynastie Romanow*» von Esfir Schub (UdSSR 1927) und «*Die Frauen von Rjasan*» von Olga Preobraschenskaia (ebenfalls 1927).»

Zürcher Lichtspieltheater

Vorstellungen täglich von 2^{1/2} – 11 Uhr

Spielplan von Mittwoch, 12. bis Dienstag, 18. Juli:

Bellevue	Orient	Palace	Central
Zimmer No. 13  PAULINE FREDERICK der berühmten Darstellerin aus „Madame X“. Geheimnisse am Uebelweil Geburts-Lustspiel in 2 Akten. 450a Herrscher der Armen als Extrastück. Bellevue-Journal Palme-Revue Tägliche 9 Uhr Abend-Aufführung des bekannten Fremden- theaters der Wiener Volkstheater HEINRICH FACHER, der diese Tage in der Tonhalle mit großem Erfolg zwei Konzerte gegeben hat.	Der müde Tod Dieses Bild enthält eine ebenso neuartige wie fesselnde Handlung. Der Tod als Bürger einer Stadt, als Freund der Menschen. Ein Drama voller seltsamer Abenteuer und Kämpfe zwischen Liebe und Tod, die uns nach Italien, in die bunte Welt des Orients und in die geheimnisvollen Tiefen chinesischer Verhältnisse hinführen. Vielfach eigenartigen Charaktere verschiedener Rassen. In buntem, abenteuerlichen Fluge wird an die Dinge gerührt, die jedes Menschenherz im Innersten er- zittern machen. Niemand kann sich der Macht der Darstellung entziehen, die hier die starke und bildreiche Phantasie des bekannten Autors und Regisseurs Fritz Lang geschaffen hat. 450a Fernsehtext: Zigoto besorgt die Wirtschaft. Amüsantes Lustspiel.	Palace Diese Woche bringen wir den in Mailand kürzlich preisgekrönten, pompösen Prunkfilm 6 Akte Eine versunkene Welt 6 Akte Nach dem bekannten Roman „SÉPULCHRE“ von Ludwig Bore Die Schicksals-Tragödie eines Fürstenhauses. Albert Capozzi und Maria Palma Eine versunkene Welt ist die romantische Geschichte eines fiktionalen Idealisten und Märtyrers voll drama- tischer Kraft und poetischer Schönheit. Die Szene zu diesem aussergewöhnlichen Prunkfilm 1. Rang wurde zum Teil in der Hofburg zu Wien und den ehemals kaiserlichen Schlössern in Schloßbrunn aufgenommen. Motto zum Film: „Vor dem Skizzen, wenn er die Katten bricht, Vor dem Heilen Mann, erstickt nicht!“ Eine bewegte Theater-Vorstellung Anspruchsvolles Mach-Reizend Lustspiel in 2 Akten Die neuesten Aufnahmen der Jungfrauenbahn Altelet Intercom Hilfs-Haus-Plaudereien	Central Der sympathische amerikanische Sportmann WALLACE REID in Hawthorne der Abenteurer 6 Akte Dramatische und komische Erlebnisse eines jungen und klugen amerikanischen Draufgängers. Der neueste Schläger FATTY ARBUCKLES Fatty in der Sandwüste Wer einmal herzlich lachen will, der setze sich diesem Film an. 6 grosse Akte 425a

vergeblichen Versuchen einer jungen Frau, ihren Geliebten dem Tod zu entreissen. Personifiziert wird der Sensemann als neu zugezogener, geheimnisvoll-unheimlicher Mitbürger einer verwünschten deutschen Kleinstadt, dem sein zwanghaftes Unwesen schon seit längerem lästig ist. Inhaltlich tönen, in filmischer Vereinfachung, Motive aus der Romantik, aus Gottfrieds «Die schwarze Spinne» und aus Kafkas zwei Jahre zuvor veröffentlichter Legende «Vor dem Gesetz» an. Stilistisch ist die Verwandtschaft mit «Das Kabinett des Dr. Caligari» nicht zu übersehen, wenn auch der Maler Hermann Warm – der für die Ausstattung beider Filme zeichnete, wie auch für «Metropolis» und «La Passion de Jeanne d'Arc» – den Film nicht als zum Leben gebrachtes Gemälde, sondern als architektonische Seelenlandschaft erscheinen lässt. Das «typisch Filmische», wie es ein Jahr später in Murnaus «Nosferatu» zum Tragen kommt, ist aber auch in die-

sem Film noch nicht ganz gefunden.

Was Bernhard Goetzkes direkten, Unendlichkeit evozierenden Blick ins Objektiv in «Der müde Tod» so unheimlich macht, wirkt bei Valentinos leichtem Augenfehler verträumt und traurig. Mit dem Film «The Four Horsemen of the Apocalypse» von Rex Ingram (USA 1921) schlägt die Geburtsstunde des legendären, 1926 mit 31 Jahren verstorbenen Rudolph Valentino als amerikanischer Super-Star und Herzensbrecher. Dieses Werk, neben «The Sheik» (1921) und «Son of the Sheik» (1926) einer seiner berühmtesten Filme, war damals schon und ist heute noch filmhistorisch sehr umstritten. Die einen erwähnen es in ihren mehrbändigen Filmgeschichten mit dominant negativer Wertung (Georges Sadoul), die andern nur beiläufig oder überhaupt nicht (Jerzy Toeplitz, Jean Mitry, Gregor Patalas). Louis Delluc, der Vater der französischen Filmkritik; schrieb dazu: «Quelle

• Reproduktion des Filmspiegels aus dem «Tages-Anzeiger» vom 15. Juli 1922.

déception! Deux ans de réclame anéantissant en une heure.» Mit Ausnahme der brillanten Tangoszene von Valentino lässt er ansonsten nichts gelten: «Désastre sur désastre. N'en parlons plus». Hingegen ist der Film für Hollywood-Begeisterte heute eine Rarität und wurde als solche in den sechziger Jahren neu entdeckt, denn mit ihm war nicht nur ein neuer Star geboren, sondern gleichzeitig dessen Regisseur Rex Ingram als Hollywood-Professional etabliert. Die kriegspropagandistische Story hingegen, die in ihrer Hauptlinie dem leichtlebigen Argentinier-Franzosen Julio Desnoyers (Valentino) folgt, der während des Ersten Weltkrieges schliesslich doch noch seiner patriotischen Pflicht nachkommt und als Held stirbt, ist heute kaum mehr zu goutieren. In Amerika entwickelte sich der Film zum Dauer-

brenner, in Frankreich war der Erfolg (gemäss Sadoul) eher moderat, und in Zürich wurde er wahrscheinlich nie gezeigt.

Dem Zürcher Publikum wurde damals auch «*Tol'able David*» (USA 1921) von Henry King vor-enthalten. Dass dieser vielleicht das Zeug zu einem wirklich grossen Regisseur gehabt hätte, wenn er sich nicht zu oft den Normen Hollywoods untergeordnet hätte, zeigt dieser Film. Seine Motivation war sicher in erster Linie eine künstlerische, obwohl King dies 1977 in einem Interview verneinte und sagte, er hätte nichts anderes als «motion picture and entertainment» machen wollen. Die Umstände für ernsthafte Ambitionen waren bei diesem Film günstig. Der damals populäre Stummfilmstar Richard Barthelmess – im Film-podium-Zyklus bereits zu bewundern in «*Broken Blossoms*» als Chinese – machte sich mit Henry King und Charles Duell unter dem Namen «*Inspiration Company*» selbständig. Schon dieser Name weist auf ein Engagement hin, das sie in ihrem gemeinsamen Film «*Tol'able David*» dann tatsächlich einlösten. Der Film zeigt – brillant inszeniert, die Protagonisten scharf und knapp charakterisiert und ohne viele Zwischentitel – die ländliche Atmosphäre einer abgelegenen Berggegend Virginias, die King aus seiner Jugend gut kannte. Es geht um die Rache des halbwüchsigen David (von Richard Barthelmess hervorragend interpretiert) an dem Landstreicher, der Davids älteren Bruder heimtückisch überfallen und zum Krüppel geschlagen hat. David übernimmt, obwohl noch viel zu jung, den verantwortlichen Posten seines Bruders und siegt in einem abschliessenden mörderischen Kampf über die Banditen. ■

Film im Kino

Urs Jaeggi

Platoon

USA 1986.

Regie: Oliver Stone
(Vorspannangaben
s. Kurzbesprechung 87/104)

Am Anfang von Chris Taylors Vietnam-Abenteuer steht ein edler Gedanke: Weil er es für fragwürdig hält, dass nur Menschen aus den unteren sozialen Schichten und Farbige die Dreckarbeit für Amerika verrichten, meldet sich der naive College-Student zum Militär. Und ehe er sich's gewahr wird, steht er in Vietnam und schaut zu, wie vorne Soldaten aus dem Bauch des Transportflugzeuges quellen und hinten die in Säcke verpackten Leichen der Gefallenen eingeladen werden.

Angst steht Chris Taylor (Charlie Sheen) fortan ins Gesicht geschrieben; Angst vor den Schlangen, die im Dschungel herumkriechen, Angst vor den Ameisen, die ihn bei der Rast befallen, Angst vor dem vorerst unsichtbaren Feind, der hinter jedem Buschwerk sich verborgen halten kann. Angst aber nicht zuletzt auch vor den Kameraden seiner Einheit, die dem Greenhorn – wohl wissend, dass seine Unerfahrenheit für jeden von ihnen lebensgefährlich werden kann – mit Misstrauen begegnen. Der Platoon, der Zug also, dem Chris angehört, ist ein Haufen junger Ame-

rikaner aus vorwiegend sozial benachteiligten Verhältnissen. Jeder einzelne der Einheit richtet sein ganzes Denken und Handeln aufs nackte Überleben aus. Irgendwie heil aus der Hölle herauszukommen, ist das Ziel jedes einzelnen, und jeder zählt die Tage, bis es so weit ist. Chris, der erst angefangen hat, muss trotz seiner Unerfahrenheit auf gefährliche Patrouillengänge gehen. Weil er noch ein ganzes Jahr in Vietnam zu kämpfen hat, sind seine Chancen, durchzukommen, ja ohnehin gering. Das ist die Philosophie der Überlebensstrategie.

Die Hölle, das ist der Krieg, der Kampf, der aus dem Hinterhalt geführt wird und wie ein Unwetter über den Platoon hereinbricht. Maschinengewehre knattern, Granaten platzen, Helikopter dröhnen über den Köpfen, Menschen fluchen, brüllen, leiden und sterben. Das Verrückte ist, dass keiner weiss, wann die Hölle losbricht: jetzt gleich, in ein paar Minuten oder Stunden, vielleicht erst morgen oder übermorgen. Das zehrt an den Nerven und zersetzt die Moral. Jeder flucht gottvergesen, dass er in dieser Scheisse sitzt; als Marionette in einem miesen politischen Spiel. Die Wut richtet sich nicht nur gegen den Feind und die Zivilbevölkerung als potentielle Kollaborateure des Vietcongs, sondern gegen die eigenen Leute.

Die GI's, die in «*Platoon*» zu sehen sind, haben mit den edlen Helden aus John Waynes Durchhaltefilm «*The Green Berets*» nichts mehr gemeinsam. Die wissen kaum, weshalb sie im asiatischen Dschungel kämpfen, und ihre Sprache hat sich auf ein paar «four letter words» reduziert. Die einen entwickeln in dieser Situation eine Totschläger-Mentalität, die vor keinem noch so gemeinen Verbrechen zurückschreckt. Die andern, die sich noch einen Rest